

werden die ...

Erident täglich ...

Redaktion und Druck ...

Saale-Beitung.

Funfundvierzigster Jahrgang.

Nr. 529.

Halle a. S., Freitag, den 10. November.

1911.

Bericht

Der Fall ...

Bericht ...

Bethmann Hollwegs Marokkorede im Reichstag.

201. Sitzung vom Donnerstag, 9. November.

Am Tische des Bundesrats ...

Die Tribünen ...

Der Anbruch ...

Auf der Tagesordnung ...

Die Beschlüsse ...

Nummer beginnt ...

Abkommens, betreffend Marokko und Aquitorial-Afrika.

Präsident Graf ...

Ein Widerspruch ...

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Zur Beurteilung der Ihnen vorliegenden ...

Gleichheit auf dem Gebiete des Handels und der Industrie.

Insonderheit in öffentlichen ...

in Marokko immer mehr ...

ein Kriegsschiff nach Agadir.

Die Entsendung dieses Schiffes ...

Landwerb in Marokko

begreift hätte, ist unrichtig. ...

Garantien für die Gleichberechtigung

des nicht französischen Handels ...

die freie Konkurrenz im Bergbau

gesichert, wir haben uns nach ...

gebiete und für die Beförderung ...

Ich komme zu der Frage ...

Auftritt des Herrn von Lindquist

Ich spreche. Der Herr Staatssekretär ...

Gegen die Abtretung ...

Dafür trage ich die Verantwortung.

(Allgemeines sehr richtig!) ...

Ich habe von ihm nur erwartet ...

gehört dieses in langjährigem Kolonialdienst bewährten Beamten (lebhaft Zustimmung) war die Aufgabe, daß ungeachtet gleichzeitig mit mir auch die Presse von dem erwähnten Botum des Herrn von Lindquist ein weißliches ohne Zutun und Kenntnis erhielt. Was dies auf weißliches ohne Zutun und was doch nurmehr nichts weiter übrig, als durch eine schleunige Erhebung des Reichskolonialamtes eine Weiterführung der Erhebung des Reichskolonialamtes Sorge zu tragen, die der erforderlichen

### Einheitslichkeit und Geschlossenheit der Reichsregierung nicht im Wege stand. (Weiterf.)

### Die Vergrößerung Kameruns.

Damit komme ich zu dem sachlichen Gegenstande zurück. Ich habe schon ausgeführt, daß und weshalb ich unter den Kompetenzansprüchen auf eine Vergrößerung Kameruns nicht eingehe, ich habe weiter ausgeführt, daß sich in dem uns zukunftsbedeutsamen Teile diejenigen Landstriche befinden, die uns von Kamerun unserer Kolonien als ein wertvolleres begehrt werden sind. Der Erwerb ist für die Kolonialverwaltung wertvoll und rundet zugleich Kamerun in erwünschter Weise ab. Wir mußten aber auch Wert darauf legen, aus der größten Strömung Afrikas, den Kongo und seinen Nebenflüssen, den Ubangi, heranzukommen. Auch das ist uns gelungen. Ich betrachte aber nicht, daß wir dabei auch Länder in Kauf nehmen mußten, die weniger wertvoll sind, deren Entfaltung uns noch manche Sorge bereiten wird. (Hört! Hört!) Doch mir die Abtretung von Lagone zum mindesten ebenso unangenehm gewesen ist wie dem Kolonialamt, brauche ich nicht herzuholen, aber ohne irgend eine Art von Länderaustausch war es unmöglich, das zu erreichen, was wir erreichen wollten. Die neuerschaffenen Grenzen sind, das gebe ich zu, zum Teil unbequem und für die Verwaltung mit Schwierigkeiten verbunden. Heftige Schwierigkeiten haben aber auch schon an der bisherigen Kameruner Südgrenze und auch am Entenschnabel gestanden. Um die Schwierigkeiten zu mildern, ist der Kommissar für die Abtretung der Grenzen ein natürliches Spielraum gewesen. Sie sollen nach Möglichkeit auf die natürlichen Ränder nehmen, die zusammenhängend für ein zusammenhängendes Gebiet nehmen, sie soll auch das Recht haben, daß zukunfts den einen, bald zukunfts den anderen Teiles, von den in großen Zügen im Vertrage festgelegten Grenzen abzuweichen, sie hat nur darauf zu achten, daß die Abtretung sich im Gesamtresultate wieder ausgleicht, für den gegenseitigen Durchgangsverkehr sind weitgehende Bestimmungen getroffen; wir haben uns Anschlüsse an die Eisenbahnen gesichert und können somit auch durch unsere Bahnen an die Ströme herankommen. Wir gemäßen den Franzosen für ihr ständliches Kongogebiet eine Stappenstraße, ganz nach Analogie einer ihrer auch von den Engländern zugestandenen Stappenstraße, was auf beiden Seiten zu keinerlei Schwierigkeiten geführt hat. (Der Kronprinz erscheint in der Hofloge.)

Der Schlussartikel des Vertrages hat seine aktuelle Bedeutung, kann eine solche aber erlangen, wenn im Kongoboden territoriale Veränderungen vor sich gehen sollten, bei denen wir dann mitzupredigen hätten. Ich habe diesen Kongoerwerb hat sich nun in einem großen Teile der Öffentlichkeit ein Stürm der Entrüstung erhoben. (Sehr richtig! links.) Man hat kein Wort gefunden, das scharf genug war, um die Arbeit der Regierung zu beurteilen, und vor dem Aussehen zu beschreiben. Man kann aber zu einem richtigen Urteil nur kommen, wenn man nicht nur die schlechten, sondern auch die guten Seiten betrachtet. Gewiß ist wiederholtes befinden sich unter den erworbenen minder wertvolle, vielschichtig für schlechte Stücke, genau wie dies in allen Kolonien, die sich gegenwärtig in unserem Besitz befinden, der Fall ist. (Hört! Hört! bei den Sog.; Weiterf.)

### Die Kongolien sind eine schwere Belastung.

(Sehr wahr! links.) Aber sie sind zeitlich begrenzt und sie werden wichtiger Gerichts- und Verwaltungshoheit unterstehen, die uns vor Schwierigkeiten schützen wird. (Ja, na! bei den Sog.) Die Schlußartikel, die in einzelnen Teilen herrscht, ist eine böse Angelegenheit. (Weiterf. und kurz links.) Auf der anderen Seite erhalte wir — das können auch die Herren, die mich durch Zwischenrufe unsicher machen wollen (Lachen links), nicht bestreiten — in mir, die wir erhalten auf der anderen Seite Stille, deren Wert Sie nicht bestreiten können, die zu Kamerun durchaus günstig gelegen sind. Wir erhalten den Zugang zum Kongo und zum Ubangi. Der Wert dieser Nachbarschaft wird sich erst in Zukunft realisieren, aber Sie werden nicht behaupten können, daß die Reklamation ausgeschlossen sei. Wir erhalten im ganzen ein sehr beträchtliches neues Kolonialgebiet. Deutschland ist spät, leider viel zu spät, unter die Reihe der Kolonialmächte getreten. Da sollten Sie uns doch keine Vorwürfe machen, daß wir bei dieser Gelegenheit zu erlangen veruchen, was wir erlangen können. Ich bin der festen Überzeugung, daß sich die günstige Entwicklung, die wir dank der Richtigkeit unserer Kaufleute, dank der Energie unserer Gouverneure und unserer Schutztruppen in Kamerun erlebt haben, auch in den neu erworbenen Gebietsteilen wiederholen wird. Auch der Kolonialpolitik treiben will, der soll über den Gegenwartszustand nicht die Zukunftsmöglichkeit vergessen. Wer hat in Afrika Recht behalten: Die Spötter über Hoffnungen oder die Taktiker des Mannes, der dem Lande seinen Namen gegeben hat? Alle Erfolge, welche große Kolonialmächte erzielt haben, sind nur dadurch erzielt worden, daß diese Mächte nicht mit kurzen, sondern mit sehr langen Zeiträumen gerechnet haben, und daß sie den Mut gehabt haben, Schwierigkeiten der Gegenwart auf dem Wege der ferneren Zukunft zu erwartenden Vorteilen willen gering zu achten. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Franzosen froh sind, einen Teil ihres Kongogebietes los zu sein.

### Die französischen Staatsmänner

haben die Erfolge, die sie in Marokko erzielt haben, hoch eingeschätzt, mit Recht hoch eingeschätzt, aber es ist ihnen trotzdem nicht leicht geworden, große Teile von einem Gebiete abzutreten, dem eine Millionenalter lang bewachte Forscher und Offiziere ihre ganze Lebensarbeit gewidmet haben. Das sind die Ergebnisse und das ist der Ausgang. Unser Programm lautete von Anfang herein: Zustimmung erheben politischer Rechte an Frankreich nur gegen die Sicherung unserer wirtschaftlichen Interessen in Marokko und gegen Kolonialerwerb. Andererseits in Marokko haben wir in keinem Augenblicke ungetreue, Verhandlung nur zwischen uns und Frankreich, nicht vor einem internationalen Kongress, nicht unter Zugziehung Dritter. Dieses Programm haben wir aufgestellt, und wir haben es durchgehalten. Durch nichts, durch keinen Einfluß von außen oder von innen haben wir uns von ihm auch nur um einen Schritt ablenken lassen. (Mit erheblicher Stimme.) Ich die Vorwürfe der Schwäche, mit denen wir diese Monate über bedacht worden sind, der Schwäche und der Mangelhaftigkeit,

das Gebete von einem neuen Diktator und was dergleichen Dinge mehr waren, verlassen in sich selbst,

sie sind gegenstandslos gegenüber den Tatsachen. (Ja, na! links.) Unsere Verhandlungen mit Frankreich sind ohne Unterbrechung auf beiden Seiten von dem Bestreben getragen gewesen, zu einem für beide Teile annehmbaren Geschäftsabschluss zu kommen. In keinem Stadium der Angelegenheit ist von irgendeiner Seite eine Sprache geführt oder ein Anfeuern gestellt worden, das mit der Ehre des einen oder anderen Teiles unvereinbar gewesen wäre. Zu dem (mit der Hand auf den Tisch schlagend), was uns angetan ist, ist auch nie ein Unfall gewesen. Weder hätte ich auch von dieser drohenden Gefahr nichts. Ich würde im gegebenen Moment das nicht vorziehen.

### Wir leben nicht mehr in homerischen Zeiten,

wo Loben und Strafen ein notwendiges Rüstzeug jedes Kriegers waren. Deutschland ist stark genug, um auf diese Artmaturkräfte zu verzichten. (Beifall.) Deutschland wird, wenn die Stunde kommen sollte, schon sein Schwert zu ziehen wissen. (Lebhafter Beifall rechts.) Nur auf dieser Grundlage ist auswärtige Politik möglich. (Sehr richtig.) Se. Majestät der Kaiser — ich muß das von dieser Stelle aus gegenüber irreführender Darstellung der in- und ausländischen Presse feststellen — hat die strikte Durchführung des bereits im Mai dieses Jahres festgelegten Programmes in allen Phasen der Verhandlung gefördert in dem vollen Bewußtsein, daß jede politische Aktion einer Großmacht die Schicksalsfrage: Krieg oder Frieden heraufbeschieden kann, und in der festen Bereitschaft, für die Ehre der Nation mit dem Schwerte einzutreten. Darin hat sich

### der Kaiser

mit dem Volke eins gerufen (Beifall), das in dieser ganzen Zeit von dem festen Willen befeuert gewesen ist, seine Ehre und seine Lebensinteressen gegen jedermann zu verteidigen. Selbstverständlich ist auch in keinem Augenblicke an der absoluten Kriegsbereitschaft von Arme und Flotte auch nur der mindeste Zweifel entstanden. (Lebhafter Beifall.)

Die Gerüchte, die jetzt in der Presse verbreitet werden, als sei in einer vertraulichen Beratung unsere Kriegsbereitschaft, namentlich die der Marine, in Frage gestellt worden, diese Gerüchte (mit erhobener Stimme) sind frei erfunden, sie schlagen den Tatsachen ins Gesicht (hört, hört! und Beifall). Nun hat man gemeint, und das hat besonders tief im Volke gefressen, wir seien zurückgewichen. Dabei ist besonders eine Banalstrafe des englischen Ministers Lloyd George verwendet worden. In dieser Rede wird Deutschland nicht erwähnt (lebhaftes Gespräch); ich spreche jetzt ernste Worte, und ich darf Ihnen, daß Sie mich ohne Unterbrechungen ausprechen lassen. (Sehr richtig!)

Ein hiesiges konservatives Blatt hat damals sogar hervorgehoben, indem es in der ganzen Rede statt England Deutschland sagte, wie die Rede, für sich betrachtet, anstandslos auch von einem deutschen Staatsmann hätte gehalten werden können. Eine Bedeutung gewann die Rede dadurch, daß die gesamte französische und ein großer Teil der englischen Presse sie in einer kaum zu übersehenden, gegen Deutschland gerichteten Interpretation und daß dieser Interpretation von englischer Seite in keiner Weise entgegengetreten wurde. (Hört, hört!) Ich habe mich veranlaßt gesehen, diese Dinge

### durch den tauschlichen Botschafter in London

zur Sprache bringen zu lassen. Meine Vorlesung ging dahin, daß wir dabei seien, die Marokkoangelegenheit mit Frankreich zu besprechen, daß dadurch zunächst englische Interessen nicht berührt würden, und daß, sofern England durch das Ergebnis der Besprechung seine Interessen berührt glauben sollte, wir erwarten, daß seine Regierung d'erselben bei den beiden kontrahierenden Regierungen nur auf dem üblichen diplomatischen Wege zur Geltung bringen werde. Die englische Regierung hat danach keinerlei Wunsch mehr zu erkennen gezeigt, sich an unsere Verhandlungen mit Frankreich zu beteiligen. Immerhin bleibt die so unerwünschte Wirkung jener Rede bestehen, sie erzeugte insbesondere in der ihr durch die Presse gewordenen Interpretation in weiten deutschen Kreisen eine sehr bittere Stimmung, die natürlich auch mehr oder minder stark sich in unserer Presse kund gab. Ihrer Wirkung nach war also jene Rede für ein freundliches Verhältnis zu England nicht sicherlich (sehr richtig). So offen ich das bedauere, ich bestimme mich nicht, das zurückzusetzen, daß die Rede nicht worden ist, gegen die deutsche Regierung, den Vorwurf einer ungesunden schwächlichen Politik zu erheben. Tatsächlich ist unser Programm einer einverständlichen Auseinandersetzung mit Frankreich ohne Einmischung Dritter und auch unbeeinträchtigt von unerantwortlichen Pressebetreibungen durchgeführt worden.

### Der englische Minister Sir Edward Grey

hat vorgeschien im englischen Unterhaus in einem Appell an die Presse beider Länder ernste Worte gesprochen und namentlich über die Verbreitung unwarmer Nachrichten gewarnt. Ich kann mich dieser Warnung nur anschließen, damit sich in der beiderseitigen Vollstimmung nicht Ansichten festsetzen, die auf die Dauer die Beziehungen beider großen Länder zu ihrem beiderseitigen Schaden und ich füge hinzu, zum Schaden der Welt vergüten müssen.

Ich habe Ihnen dargelegt, daß wir durchgesetzt haben, was wir gewollt haben. Im gemeinen Leben nennt man das nicht Schwäche (Weiterf.), aber der Vorwurf ging wohl nach der anderen Richtung; daß wir hätten mehr, ein anderes hätten wollen sollen. (Weiterf.) Das habe die Ehre und das Ansehen Deutschlands gefördert: entweder Süd-Marokko oder die Wiederherstellung der Algeriasache. Also: ein Entweder-Oder. Ja, meine Herren, wenn der Befehl von Süd-Marokko als ein Lebensinteresse Deutschlands gilt, der wird in der Nichtanerkennung dieses Bestes eine Preisgabe des Ansehens Deutschlands erblicken, der kann kein „Oder“ kennen, der muß verlangen, daß wir in dem Krieg stehen, um Süd-Marokko zu erobern. Für den kann die Wiederherstellung der Algeriasache kein gleichwertiges Äquivalent sein. Mit dieser Formel ist also zum Standpunkt der Ehre und des Ansehens Deutschlands nichts anzufangen; aber auch nicht vom Standpunkt praktischer Realpolitik aus. Süd-Marokko war für uns um deswillen nicht begehrenswert, weil uns seine Erwerbung, seine Sicherung und Verteidigung Opfer auferlegt haben würde, die mit dem Wert des Landes nicht im Einklang stehen. (Oh! bei den Natl., sehr richtig! bei den Sog.) Das ist bis in den letzten Sommer hinein die allgemeine Überzeugung gewesen. (Erneute Zustimmung der Sog.)

### Bismarck

hat bekanntlich den Wunsch ausgesprochen, Frankreich möge sich Marokko aneignen. Sie werden mich vielleicht erwidern, daß sich seitdem die Verhältnisse geändert hätten (sehr richtig!); aber auch nach Bismarck ist ununterbrochen die Ansicht ver-

treten worden, daß wir politische Rechte in Marokko nicht zu verfolgen hätten. Feierlich anerkannt worden ist diese Ansicht durch das Februarabkommen von 1909, und alle Parteien dieses Reichstages haben diesem Anerkenntnis zugestimmt. Woher Süd-Marokko ist gewisslich ein schönes Land (große Beifall); es soll sehr ertragreich sein, fruchtbarsten Boden haben, auf dem sich deutsche Auswanderer ansiedeln können. Ich will darüber nicht streiten, wiewohl ich über eine marokkanische Siedlungspolitik mancherlei Anmerkungen machen möchte. Ich nehme an, es ist ein außerordentlich wünschenswertes und erfrischendes Erlebnis. Aber ich muß doch sagen: wer es für die Aufgabe Deutschland ansetzt, erziehbare Werte

### Sünder durch den Krieg zu erobern,

der könnte doch ebenbürtig, wenn nicht vielleicht noch besser, wie auch Marokko, auch auf andere Sünder verfallen. (Sehr richtig! links, große Beifall bei den Natl. und rechts.) So auch in Bezug auf europäische Sünder!

Das sind phantastische Spielereien, und ich würde mich nur, daß es immer noch Männer im Auslande gibt, welche denen eine Bedeutung für die deutsche auswärtige Politik zuschreiben. Eine starke Politik kann Deutschland gerade im Sinne einer Weltpolitik nur führen, wenn es sich auf dem Kontinent stark erweist. Nur das Gewicht, das wir als Kontinentalmacht einbringen, ermöglicht Weltmacht und Kolonialpolitik. Beide fallen in sich zusammen, wenn wir uns zu Haus nicht stark halten; erweisen wir Außenpositionen, zu deren Sicherung wir unsere kontinentalen Kräfte verzetzen und schwächen müssen, dann lösen wir an dem Akt, auf dem wir sitzen. (Sehr gut! rechts.) Deshalb ist es von der deutschen Politik in den letzten Jahrzehnten richtig gewesen, daß sie keine politischen Aspirationen in Marokko verfolgte, und deshalb ist wir auch jetzt auf dem richtigen Wege gewesen, indem wir andererseits in Marokko von vornherein aus unserer Aktion ausgeschlossen. Ich nehme es als ein Verdienst unserer Politik im Anknüpfung (sehr richtig!), daß wir dem Anerbieten an Kamerun in Marokko nicht nachgegeben sind. (Schallende Beifall bei den Natl.)

### Die Klage über schwächliche Politik

stimmt nicht nur aus den Kreisen derer, die ein Bild Marokko für uns haben wollten. Sie geht weiter. Soll diese Klage einen anderen Sinn haben, als der eigenen Regierung in auswärtigen Angelegenheiten Schwierigkeiten zu machen, dann muß sie doch ein greifbares Ziel zeigen. Ich spreche nicht von demjenigen, die im Sommer schließlich den Krieg wünschten. Auch deren gab es. Und ihre Zahl war wohl nicht so groß, wie die Worte, die sie in den Mund nahmen. (Weiterf.) Andere wollten den Präzidenten-Krieg, sei es gegen Frankreich, sei es gegen England, sei es gegen beide zugleich. Sie alle wissen, wie Bismarck über Präzidenten-Kriege dachte. Er hat gesagt: kein Rat werde nie dahin gehen, einen Krieg deshalb zu führen, weil er später doch einmal geführt werden müsse. So könnte er der Vorbereitung nicht in die Karten legen. Auch siegreiche Kriege betrachte er immer als ein Uebel, das die Staatskunst den Völkern zu erparten bemüht sein müsse. (Sehr richtig! auf der äußersten Linken.) Diese Grundzüge haben uns auch jetzt geleitet.

### Der Krieg.

Niemand kann wissen, ob Deutschland dereinst ein Krieg erleiden wird. Für mich aber, der ich heute die Verantwortung zu tragen habe, ist es Pflicht, die Geschäfte so zu führen, daß ein Krieg, der vermieden werden kann, der nicht von der Ehre Deutschlands geordert wird, auch vermieden wird. (Sehr gut! links.) Das sind die Grundzüge gewesen, nach denen die Marokkopolitik in ihrer letzten Epilode geführt worden ist. Marokko war eine dauernd lösbare Wunde in unserem Verhältnis nicht nur zu Frankreich, sondern auch zu England. Der Zug der Franzosen nach Fez hat ein altes Stadium herbeigeführt, und eine Operation notwendig gemacht. Wir haben sie unternommen, um die Wunde zu heilen. Wir wären niemals zu den Ergebnissen gekommen, die jetzt vorliegen, wenn nicht beide Regierungen demselben Ziele zugestimmt hätten. Ich erbitte darin einen großen Gewinn, das es Deutschland und Frankreich möglich gewesen ist, über eine so heile, und latente Gefahren in sich bergenende Frage, wie es die Marokkofrage ist, im Wege friedlicher Verständigung zu einigen. Diese Tatsache ist sehr wert, als alle Disillusionen über Schiedsverträge und über Wirtlung. Sie kann die Grundlage werden zur Anbahnung und Festigung eines Verhältnisses, wie es den wahren Interessen und dem Fortschritt der beiden großen Nationen entspricht.

Gewiß kann erst die Zukunft auf dieser Grundlage bauen. Aber es wäre eine Verhöhnung der Gegenwart gewesen, wenn die beiden Regierungen hätte, anstatt sich zu legen. Ich sprach davon, daß die Marokkofrage auch unser Verhältnis zu England tangiert hätte; auch darüber noch ein kurzes Wort: Kraft vertraglicher Abmachungen hand bei allen marokkanischen Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland England auf Französischer Seite, zum mindesten diplomatisch. Insofern reinigt die Erhebung der Marokkoangelegenheit auch in unseren Beziehungen zu England den Tisch.

Ich lehre zu dem Gedanken zurück, von dem ich vorhin ausging. Der Optimismus, der unser Volk erfüllt, und der die Regierung zu anderen Taten treiben wollte, der mußte größere Ziele zeigen, Ziele, die gerade bei Erhebung der Marokkoangelegenheit erreicht werden konnten. Weshalb wir nicht auf ein Bild Marokko ausgegangen sind, habe ich oben dargelegt. Dafür wurde dann besonders dringend verlangt, daß wir denn doch wenigstens die Verhandlungen mit Frankreich hätten abbrechen und daß wir auf der Wiederherstellung der Algeriasache hätten bestehen sollen. Der Abbruch der Verhandlungen, der wäre ein Leichtes gewesen; noch leichter wäre es gewesen, die Verhandlungen überhaupt nicht einzuleiten, aber die Festhaltung der Marokkoangelegenheit, die ein Interesse Deutschlands an der Wiederherstellung eines Zustandes, der an der nicht mehr haltbaren Fiktion der Selbstständigkeit des marokkanischen Sultanats und der Unabhängigkeit des Scherifenreiches leidet. Wir haben doch diesen Zustand seit 1906 genau genug gekannt. Er war moralisch und materiell für uns unbefriedigend.

### Der Beweggrund des Verlangens nach der Algeriasache

ist zum Teil auch ein anderer gewesen. Wenn wir nicht Süd-Marokko haben können oder haben wollen, so lagte man, dann sollen es wenigstens die Franzosen nicht haben. So war es diesen Sommer in der Presse zu lesen. Für mich besteht der Wert der Politik nicht in dem Schaden, der einem anderen zugefügt wird, sondern in dem Vorteile, den das eigene Land gewinnt. Eine Politik, die auf dem Schaden des anderen steht, ohne Rücksicht, ob ihr das selbst nicht, muß doch schließlich die Erdtritter, die

se erzeugt, in Zukunft doch einmal bar bezahlen. Wer aber in dem Protectorat Frankreichs über Marokko einen bezüglichen Vertrag abschließt, der Marokko einseitig dem französischen Reichthum überläßt, das durch die Franzosen geschützt wäre, kommt zu dem Präventivkrieg. Also auch die Wiederherstellung der Algeriensache? Würde sie von dem Marokkaner verlangt? Nein! Das Ansehen Deutschlands als Großmacht verlangt, es nicht zu dulden, daß ein internationaler Vertrag, wie die Algeriensache, der unsere Unterthänigkeit zu unserem Nachteil und ohne unsere Zustimmung einseitig abändert werde. Darum müssen wir handeln, im Falle auch mit dem Schwert, so wie wir gehandelt haben, und unser Vorgehen hatte Erfolg.

Lassen Sie mich zum Schluß das Fazit ziehen!

Wie sah es vor Frey und Agadir aus?

Komintern war Marokko selbständig, de facto dem Einfluß der Franzosen verfallen. Dieser unklare und verwickelte Zustand war für uns nach Tanger und Agadir eine stete Gefahr in unseren Beziehungen zu Frankreich. Die offene Tür war auf dem einen und dem anderen der beiden Seiten geschlossen, die Gefahr aber war, daß die beiden Seiten sich nicht verständigen könnten. Die Gefahr wurde durch die politischen Aspirationen in Marokko noch mehr vergrößert. Und jetzt? Wir haben in Marokko nicht aufgehört, was wir nicht bereits aufgehört hatten. Dafür haben wir die wirtschaftlichen Garantien erlangt. Wir haben außerdem die bedeutenden Kolonialziele erworben, der sich unter deutscher Verwaltung — des bin ich sicher — günstig entwickeln wird. Wir haben dies erreicht auf dem Wege friedlicher Verhandlung mit Frankreich. Zum ersten Male ist es gelungen, sich über eine ernste und schwere politische Frage, die den Kern großen Unheils in sich bergen konnte, mit unserem westlichen Nachbarn im Vertragswege zu verständigen. Das ist das Fazit. Nur ist es an Ihnen, das für und wider dieser Politik abzuwägen. Wir erwarten kein Lob, wir wünschen aber auch keinen Tadel.

## Die Haltung des Zentrums.

Herr v. Hertling (Ztr.) beantragt zunächst Uebersetzung des Abkommens und der Urträge an die Budgetkommission und fährt dann fort: Der Reichstag hat uns das Abkommen lediglich zur Kenntnisnahme übergeben. Das entspricht der Rechtsauffassung, wie sie in amtlichen Kreisen wohl ausnahmslos vorhanden hat, und die der Reichstag, wenn auch niemals ausdrücklich anerkannt, doch gebildet hat. Aber meine politischen Freunde sind der Meinung, daß hier tatsächlich eine träge Aufassung vorliegt. (Hört, hört! links.) Diese Frage muß jetzt ernstlich in Angriff genommen werden. Meine Freunde sind der Ansicht, daß auch die heutige Fassung der Verfassung die nötigen Voraussetzungen für die Genehmigung des Bundesrats und des Reichstages fordert. (Sehr richtig!) im Zentrum und links. Nun zur Sache selbst!

Das Abkommen ist das Ergebnis der auf mehr als sieben Jahre zurückgehenden Marokkopolitik, über die wir hier schon häufig mit einem Gefühl großen Unbehagens gesprochen haben. Es ist ja immer eine mißliche Sache, auswärtige Angelegenheiten zu kritisieren. Man läuft immer Gefahr, damit nicht dem Vaterlande, sondern den Fremden zu dienen oder zum mindesten die Schadenfreude freundlicher Nachbarn auszulösen, was auch nicht erfindlich ist. Mandes spricht doch, daß die heutige Verhandlung zu einer großen internationalen Affäre sich ausweiten soll. Wir haben unsere Mitsprache gar keinen Anlaß, uns daran zu beteiligen. (Sehr wahr!) im Zentrum. Ich habe früher zu einer Zeit, als meine Freunde allen Unbehagen hätten, um eine recht lebendige Kritik an dem Leiter der auswärtigen Politik hier zu üben, ausdrücklich den Grundgedanken vertreten, daß bei Fragen der auswärtigen Politik der Parteistandpunkt zurückzutreten habe. (Sehr wahr!) im Zentrum. Wenn von anderer Seite der Versuch gemacht werden sollte, das Ergebnis einer Politik, die sie selbst in früheren Stadien begünstigt haben (Sehr wahr! rechts), nimmere ich Interesse ihrer Parteiwünsche zu fruchtbarer, so überlasse ich das ihnen. (Sehr gut!) im Zentrum. Der Rückblick auf die siebenjährige Marokkopolitik ist kein erfreulicher.

Die Marokkopolitik ist kein Erfolgsergebnis in der deutschen Geschichte.

Diese Politik war keine handige, sie war nicht von einem festen Willen bittiert. Sie war durchaus nicht frei einerlei von Unvorhersehungen, andererseits von Handlungen, die den Vorwurf der Schwäche auslösten. Die Demonstration in Tanger war in meinen Augen ein Unglück. Was war denn eigentlich der Zweck dieser Demonstration, jener Fahrt nach Tanger, die der damalige Reichskanzler hier im Hause die Verantwortung ausdrücklich übernahm hat? Der Reichskanzler hat 1904 hier erklärt, daß das englisch-französische Abkommen keine Spitze gegen Deutschland richte. Warum dann in Tanger das ausdrückliche Hervorheben der vollkommenen Unabhängigkeit und Souveränität des Sultans? Es mußte eine Aufschlüsselung des Souveränitätsgefühls des Sultans angenommen werden, die ihre Spitze gegen das englisch-französische Abkommen richtete. Durch die Fahrt nach Tanger mußte der Anschein erweckt werden, als ob der Sultan nun den Schutz des mächtigen Deutschen Reiches genießen werde. Wenige Jahre später hatte es die deutsche Diplomatie gar nicht eilig genug, um die Anerkennung des Rebellen Malay Hafid zu erzwingen. Man hat dann deutscherseits allen Wert darauf gelegt, die Marokkopolitik zu internationalisieren. Es kam die Konferenz von Algiciras. Ich habe schon 1908 hier erklärt, daß wir mit einem blauen Auge von Algiciras davongekommen wären. Aber trotzdem wir die Frage internationalisieren wollten, sind wir bereits 1909 dazu übergegangen, ein Sonderabkommen mit Frankreich zu treffen, also einen anderen Weg zu beschreiten. Das sind bedeutende Schwankungen, bedenkliche Inkonsistenzen der Marokkopolitik. Schon 1904 hat der verstorbene Abgeordnete Graf Reventlow eine energische Marokkopolitik gefordert. Als der damalige Reichskanzler in Frage, ob er denn wegen Marokkos von der Tat von heute ab hätte gewinkt, daß die Verhandlungen worden sind und in denen die Rede von der Ueberlassung eines Hafens, einer Küste Marokkos war, mit mehr diplomatischem Nachdruck geführt worden wären. Es ist niemals eine Auffassung über diese Verhandlung der damaligen Abgeordneten erfolgt, ob damals wirklich Gelegenheit gewesen wäre, zu einer Verständigung mit Frankreich zu kommen. Dann aber soll nach der Entlassung DeLacaze der frühere Minister Rouvier zu einer Verständigung mit Deutschland bereit gewesen sein, und er soll, was eine unklare Bezeichnung angeht, das jetzige Ergebnis nicht anstreben, auf die Kompensation im Komplex hingewiesen haben. Nach Reventlow soll ein anderer französischer Minister, Pichon, zu einer anderen Zeit zu weitergehenden Anerbietungen Deutschlands gegenüber bereit gewesen sein auf Grund territorialer Abtretungen.

Unsere Politik erstreckt nicht der Inkonsistenz, aber andererseits der Stetigkeit, der Festigkeit und der Voraussetzungen. Sie hat die deutsche Politik auch für die weitere Zukunft festgelegt. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir uns von Anfang an gegen territoriale Erwerbungen in Marokko ausgesprochen hatten.

Der frühere Reichskanzler hat in diesem Hause mitgeteilt, daß der Kaiser dem Könige von Spanien ausdrücklich erklärt habe, er denke nicht an territoriale Erwerbungen in Marokko. Ebenso ist von diesem Hause stets betont worden, daß wir solche Erwerbungen nicht wünschen. Herr von Kardorff, das leider verstorbene hochgeachtete Mitglied dieses Hauses, hat 1905 ausdrücklich erklärt, er perhorresziere territoriale Erwerbungen in Marokko. Dagegen ist immer die offene Tür und der freie Wettbewerb des europäischen Handels in Marokko verlangt worden. Auch in dem Abkommen von 1909 hat Deutschland auf jedes wirtschaftliche Sonderrecht verzichtet. Wenn wir das Ergebnis betrachten, das uns jetzt vorgelegt worden ist, so müssen wir sagen, daß es die Hinterlassenschaft bildet, die die Liquidatoren nach 1909 zu regeln hatten. (Zustimmung im Zentrum.) Der Reichskanzler hat uns vorhin mitgeteilt, wann und warum es notwendig war, die Verhandlungen mit Frankreich aufzunehmen. Nun haben diese Verhandlungen stattgefunden. Sie sind in Deutschland begleitet worden mit wachsendem Mißbehagen, mit einem großen Unmut, der viele Kreise unserer Völker wegen der ganzen auf Marokko gerichteten Politik durchwehte. Dabei kamen alle jene Kräfte wieder in die Erinnerung und das vorhandene Mißbehagen, der in weiten Kreisen vorhandene Unmut, verminderte sich in helle Jorntesammen, als jene bekannte Ministerrede von jenseits des Kanals herübergeschallte. Die Erregung, die damals viele Kreise unseres Volkes erregte, erinnert an die Bewegung von 1870. Es war in der Tat ein große nationale Bewegung, wie sie nicht häufig in deutschen Völkern vorkommt. Der Unmut hatte sich gesteigert. Als der „Panther“ nach Agadir geschickt wurde, erschloß es vielen von uns als ein ermutigendes Zeichen einer jetzt eintretenden offenen Politik. Dann kamen aber wieder Gerüchte, als ob auch dieses Vorgehen schiefherab gewesen sei, als ob man sich nachträglich auf etwas anderes besonnen hätte.

Ich habe einige Fragen an den Reichskanzler

zu richten, die er zum Teil schon beantwortet hat. Ich wünsche aber, daß er noch näher darauf eingeht. Es ist besonntet worden, daß die Erwerbungen des „Panther“ den Erwerb territorialer Stücke in Marokko zur Aufgabe geübt, und die Absicht sei in Folge der englischen Drohung zurückgestellt worden. Ich habe das niemals geglaubt. Wir haben auch vom Reichskanzler gehört, daß das nicht der Fall war. Ich muß aber fragen, was denn die Gründe sind, um jener englischen Drohung entgegenzutreten (Hört, hört!) Man kann doch wohl annehmen, daß Deutschland die Drohung nicht ohne weiteres hingenommen hat. Es wäre nicht unerwünscht, wenn der Reichskanzler bestimmtere Mitteilungen darüber machen würde. Dann möchte ich fragen, was an jenen Gerüchten dran ist, über Verhandlungen, die wir mit Frankreich allein hätten eingehen können. Von dem verstorbenen Abg. Graf Reventlow ist darauf hingewiesen worden, daß wir schon 1904 zu Verhandlungen vordringlicher Art von Frankreich aufgefordert worden sind. 1905 soll ein Anerbieten von Rouvier erfolgt sein, weitere Anerbietungen dann von Pichon.

Der Mißmut des Volkes mußte durch allerlei Gerüchte gesteigert werden. Ein Teil der Presse kann von dem Vorwurf nicht freigesprochen werden, daß er die schwierigen Aufgaben unserer deutschen Unterthanen noch außerordentlich erschwert hat. Die ausländische Presse ging natürlich voran. Aber ein Teil der deutschen Presse hat sich nur zu gern dazu hergegeben, aufzudeckende Nachrichten zu kolportieren. Wenn russische, französische, italienische Blätter etwas zu melden wußten von der Nachgiebigkeit der deutschen Regierung, oder wie es gelungen sei, die deutsche Regierung wieder zu überwinden, da landen sich deutsche Blätter, die das als Tadelnde weiter verbreiteten. So ist die annähernde pessimistische Stimmung des deutschen Volkes immer mehr genährt worden, bis zum Schluß und zum Ueberzug nach der Rücktritt des Reichskanzlers erfolgte, der selbstverständlich als ein vollständiges Desaster dessen, was erreicht worden ist, gedeutet werden mußte. Ich will nur die grundsätzliche Frage streifen und darauf hinweisen, daß wir seinerzeit gegen die Ergründung eines selbständigen Kolonialreiches schwere Bedenken gehabt haben, weil wir die Gefahr großer Kriegen mit den leitenden Stellen des Reiches voraussehen, und weil eine einseitige Leitung der Politik notwendig ist. Man wird ernstlich erwägen müssen, ob es nicht möglich ist, zu der früheren Einrichtung zurückzutreten und das selbständige Kolonialamt aufzugeben und als eine Abteilung des Auswärtigen Amtes weiter bestehen zu lassen. (Hört, hört! und Beifall.)

Bei der behauerten Angelegenheit des Herrn von Unbequitt ist auch von Industriekreisen in der Presse die Rede gewesen. Ich bin der Meinung, daß die offizielle Presse durchaus nicht auf der Höhe der Dinge stand. (Beifall.) Die Zustimmung der Reichskanzler hat es durchaus nicht verhindert, die öffentliche Meinung in der richtigen Weise zu belehren und im Sinne der Regierung auch zu dirigieren. Es ist eine unglückliche Einrichtung, daß wir nicht ein, sondern drei Pressebüros haben, nämlich das des Auswärtigen Amtes, das des Marineamtes und das des Reichskanzleramtes. Es kann gar nicht ausbleiben, daß die verschiedenen Strömungen und Richtungen in diesen getrennten Ressorts auch gegeneinander in der Presse zum Ausdruck kommen und daß ein Kampf von Ressort gegen Ressort stattfindet. Dazu kommt die außerordentlich ungleiche Behandlung, die den Zeitungen zuteil wird, die Bevorzugung einzelner Zeitungen.

Nun zum Abkommen selbst. Es entspricht dem Abkommen von 1909 nach der wirtschaftlichen Seite, nach der politischen aber nicht. 1909 war auch von französischer Seite nach die Unabhängigkeit Marokkos anerkannt worden, die ich heute nicht mehr vorbanden. Heute ist Marokko ein von Frankreich abhängiger Staat, Marokko steht unter französischem Protectorat. Auch wir sehen mit gewissen Sorgen dem Abkommen gegenüber. Es ist ja eine Reihe von Bestimmungen getroffen, die die Gleichheit der Nationen überbieten sollen bei der Ausschreibung von Arbeiten, aber sind wir denn sicher gegen eine stillschweigende Umgehung dieser Bestimmungen? (Sehr richtig!) Die Ausschreibungen sollen zwar erfolgen, daß alle Nationen gleichmäßig davon profitieren können, aber es bleibt doch möglich, daß durch die Art der Ausschreibung zum Beispiel auch im Hinblick auf die Lieferungsfristen einzelne Nationen bevorzugt werden, es können in dieser Beziehung die vielfältigen heimlichen Umgehungen einen unheilvollen Einfluß ausüben. Auch die Artikel 9 und 12 sind uns bedeutend, weil sie, solange kein Rechtsweg gegeben ist, auf Schiedsgerichte und künftige Verabredungen verweisen. Ich fürchte, daß darin leicht der Reim des Mißtrauens und von Streitigkeiten liegen kann, zumal gerade wir bei Schiedsgerichten gewöhnlich nicht besonders gut abschnitten haben. Noch eine andere Frage. Ich habe im „Temps“, dem man ja Beziehungen zu dem französischen Ministerium nachzusehen, gelesen und zwar in Form einer sehr bestimmten Angabe, daß Deutschland eine bevorzugte wirtschaftliche Stellung in Marokko verlangt habe, daß diese Forderung aber von Frankreich kategorisch zurückgewiesen sei. Es wäre ermutigend, darüber Aufklärung zu erhalten. Kompensationen wären natürlich nötig, wenn man Frankreich so freie Hand in Marokko lassen wollte. Am besten wäre es vielleicht gewesen, sie in der Abschaffung mancher Zölle zu suchen. Ich weiß nicht, ob darüber Verhandlungen gepflogen sind und wünsche auch hierüber Aufklärung. Daß

Kompensationen kamen natürlich nur in Afrika in Frage. Gerade über diesen Teil des Abkommens ist ja

die Schale bitterster Kritik

über- und übermäßig ausgegossen worden, immerhin ist doch zu sagen, daß wir unterhalb des Entschlusses eines vormaligen großen Entschlusses ein großer Staat für unsere Schifffahrt und den Handel liegt, wenn allerdings sich nicht zeigen ließe, daß wir auch einige weniger wertvolle Gebiete in den Kauf nehmen müßten und daß speziell in der Schifffahrt und in den Konzeptionen schwerwiegende Mängel liegen. Bezüglich der Rangstellungen werden wir in der Kommission nähere Auskunft fordern, wie sie sich mit der Rangfolge vereinbaren lassen. Bezüglich der Stappenstraße wurde in den Zeitungen so getan, als ob es sich da gerade um französische Gebiete handeln würde, wo die französische Fregate gestellt würde usw. Es handelt sich doch nur um Magasin- und Verpflegungssituationen; aber die Gefahr besteht, daß ich wegen dieser Stationen Streitigkeiten erheben können, und es muß daher bei der Veranschlagung der betreffenden Landstriche an Frankreich sehr genaue Vorzüge getroffen werden, daß solche Streitigkeiten nicht auskommen können. Als die wichtigste Errungenschaft dieses Abkommens wird die Erzielung eines besseren Einvernehmens mit Frankreich hingestellt. Keiner von uns würde ein solches besseres Einvernehmen nicht von Herzen begrüßen. Wir alle wünschen, mit Frankreich in ein gutes Verhältnis zu kommen. Ob aber das Abkommen dieses Ziel erreichen wird, wann es werden? Erst unter dem 7. November erschien in dem allerdings beunruhigenden „Ceclair“ ein Artikel, der solche Hoffnungen als ganz illusorisch erweisen läßt. Hier heißt es, wenn man glaube, daß durch das Abkommen ein solches Fundament für freundschaftliche Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland geschaffen sei, so irre man. Was Frankreich verlange, sei nach wie vor die Erfüllung seiner Kolonialwünsche. Das ist freilich eine einzelne Stimme, aber derartige Bestimmungen besetzen nun einmal in Frankreich und man kann nicht wissen, wann sie die Oberhand gewinnen. Daß die heutige Regierung in Frankreich friedfertig ist, ist meine feste Ueberzeugung, und das haben auch die Verhandlungen gezeigt. Eins ist klar geworden durch die Marokkopolitik:

daß die wohlgemeinten Friedensbestrebungen

und Verständigungsversuche recht wenig wirtlichen Wert besitzen. Sie scheitern an der Macht der Tatsachen, an den widerstrebenden wirtschaftlichen Interessen, an dem steigenden Mißbehagen und den politischen Leidenschaften. Es ist nicht eine Ironie der Schicksale, daß am 20. September ein Friedensangebot nach Rom in Paris wurde (Heiterkeit), der eine Fahrt nach Konstantinopel unternommen sollte, die freilich hinterher abgelehnt werden mußte. (Heiterkeit.) Ich glaube, wir haben während der Verhandlungen etwas zu viel von unserer Friedensliebe gesprochen. Gemüthlich sind ein friedliches Volk, wir sind auch ein friedliches Volk. Wir sind nicht mehr das Volk der Hungerleiber, als das man uns so gern hinstellt. Wenn man glaubt, uns auf finanziellen Gebieten schlagen zu können, indem man auf die Schwäche unserer Börsen und die Unsicherheit des Bankstums, das die Sparpläne stützt, hinweist, so sind das törichte Hoffnungen. Wir sind finanziell gestärkt und dank unserer Reichsfinanzreform — — (großer Beifall, in dem die weiteren Worte des Redners untergehen.) Das sind Tatsachen, die Sie durch Ihren Rärm nicht aus der Welt schaffen. (Beifall der Beifall rechts und im Zentrum.) Wir sollten bedenken, daß wir mit unseren stetigen Friedensbestrebungen im Ausland den Eindruck der Schwäche hervorgerufen haben. Man glaubt, wir könnten keinen Krieg mehr führen. Kein Sie doch nur die französischen Armeelieferanten, die von der Minderwertigkeit des deutschen Heeres und der deutschen Marine sprechen. Leider haben diese törichten Redereien in der deutschen Presse einen Mißerfolg gefunden. Ich freue mich, daß wir der Reichskanzler schon darin zugekommen ist, zu erklären: es kann nicht die Rede sein, daß unsere Rüstung nicht mehr auf der vollen Höhe stünde, die notwendig ist, um mit aller Energie für die Weltstellung des Deutschen Reiches einzutreten. Es würde auch nicht schaden, wenn einmal auch ein autoritativer Stelle gesagt würde, daß die Aufrechterhaltung des Friedens zwar ein hohes Gut ist, daß es aber zu teuer erkauft wäre, wenn es nur auf Kosten unserer Weltstellung gesehe. (Leb. Bravo! im Zentrum.)

## Beifallkundgebungen des Kronprinzen.

Als Herr v. Hertling seine Rede mit der Erklärung schloß, man möge die französischen Militärblätter und ihre hochmütigen Ausfälle gegen Deutschland lesen und es wäre nützlich, wenn einmal von autoritativer Seite nicht bloß die Friedensliebe Deutschlands, sondern auch jene Kraft und Kriegsbereitschaft betont werde, nicht der Kronprinz lebhaften Beifall und gab ihm auch durch Worte an seine Nachbarn sichtlichen Ausdruck. Auch das Haus „plauderte“ stark dabei.

## Der Redner der Konservativen.

Herr Dr. von Hildebrand und der Casa (kons.): Meine politischen Freunde hätten es gern gesehen, wenn die Vorlage mit einer ausführlicheren Begründung versehen worden wäre. Wenn sie auch nur zur Kenntnisnahme vorgelegt ist, so sollte ich es doch so auf, daß es sich bei einem Gegenstand von solcher Bedeutung nicht darum handeln kann, die Sache einfach zu den Akten zu nehmen, sondern daß man auch erwarte, daß der Deutsche Reichstag auch sein Urteil über eine solche Angelegenheit ausspricht. Die Begründung ist uns erst seit einigen Tagen bekannt. (Beifall.) Auf: Seit heute) und dann ist es ganz unmöglich, sich einen Gedanken von dieser Tragweite so zu assimilieren, wie das erforderlich wäre. Es wäre nützlich, wenn eine weitere Aufklärung in größerem Umfang und deshalb sich mir auch der Meinung, daß es sich doch rechtfertigt, wenn in einer Kommission der Reichsregierung Gelegenheit gegeben wird, noch mehr und ausführlicher sich über den ganzen Vorgang und das für und wider zu verbreiten. Wir finden den Wunsch nach einer solchen Kommission natürlich und treten ihm insofern bei. Wir haben auch nichts dagegen, daß in dieser Kommission die heute gestellten Urträge mit behandelt werden. Aber ich bemerke Ihnen jetzt, daß ein Teil dieser Urträge auch die Zustimmung meiner Freunde finden wird. (Heiterkeit links.) Darüber, daß die Begründung der Schiedsgebiete der Geseggebung unterworfen werden soll, kann man nach meiner persönlichen Auffassung in der Tat verschiedener Meinung sein. (Zronischer Beifall links.) Ein endgültiges Urteil darüber behalten wir uns vor. Aber keine Kommissionsverhandlung wird uns darin wandeln machen, dem Reichstag ein über den gegenwärtigen Rechtszustand hinausgehendes Wirkungsrecht nicht zuzuwenden. (Leb. Ruhe links; Natürlich!) Nicht etwa, daß nach unserer Meinung dieses Forum etwa nicht solle Beachtung verdienen, sondern weil nach der Natur der Dinge, um die es sich bei derartigen auswärtigen Verträgen handelt, nur eine Stelle mit einheitlichem Willen, mit der nötigen Reife und Ueberflut sämtlicher politischen Vorgänge solche Vorgänge festlegen können. Hinter der Leitung solcher Dinge

